

Fabian Georgi

Turbulenter Festungskapitalismus: Migration und Grenzregime zwischen Realität und Dystopie

1. Einleitung

Der Begriff des 'Festungskapitalismus' umschreibt zentrale Elemente der aktuellen historischen Situation und ihrer Tendenzen. Er skizziert eine Formation, in der in wachsenden Teilen des Globalen Südens soziale Strukturen und staatliche Institutionen unter dem Druck ökonomischer, sozialer, politischer und ökologischer Krisen zerfallen. Viele Menschen in diesen Räumen können oder wollen die oft gewaltsamen Folgen dieser Vielfachkrisen nicht länger akzeptieren und wenden deshalb in zunehmender Zahl 'Escape-Strategien' (Papadopoulos/Stephenson/Tsianos 2008) an, d.h. sie versuchen, durch Migration und Flucht in andere Regionen, Länder oder Kontinente, ihre Situation zu verbessern. In diesem Szenario haben sich in den Gesellschaften des Globalen Norden, im Zuge heftiger gesellschaftlicher Konflikte, festungskapitalistische Projekte durchgesetzt, d.h. die Gesellschaften des Nordens reagieren mit repressiven Grenzregimen und äußerster Gewaltsamkeit auf die eigensinnigen Versuche durch Flucht und Migration Anteil an ihrer imperialen Lebensweise (Brand/Wissen 2017) zu nehmen. Sie sind bemüht, die Privilegien und die kulturelle Dominanz ethno-rassistisch und klassenbasierter *In-Groups* durch den Ausbau von Polizei, Militär und Grenzregimen nach außen und nach innen autoritär und chauvinistisch zu verteidigen.

Ob dieses Szenario als dystopische Zukunftsvision gelesen wird oder als Beschreibung der aktuellen Realität, hängt auch vom gesellschaftlichen Standpunkt ab. Für Menschen etwa, die sich heute in Reaktion auf die 'katastrophische Konvergenz' (Parenti 2012) von Klimawandel, Armut und Gewalt illegalisiert durch das nördliche Afrika auf den Weg in die EU machen, mag der Begriff des Festungskapitalismus seit dem 'kurzen Sommer der Migration' im Jahr 2015 an Plausibilität gewonnen haben: In der Sahel-Region (Mauretani-

en, Mali, Burkina Faso, Niger, Chad) werden diese Menschen und ihre kommerziellen Fluchthelfer_innen von westlich finanzierten Militäreinsätzen gejagt (Cooke/Toucas 2017). In Libyen werden sie durch EU-finanzierte Milizen unter Bedingungen interniert, die das deutsche Außenministerium mit Konzentrationslagern vergleicht (Netzpolitik.org 2017). Auf dem Mittelmeer werden sie durch die EU-finanzierte 'libysche Küstenwache' gewaltsam abgefangen (The Intercept 2017). Falls sie es ins Innere der Festung schaffen, werden viele von ihnen in Lagern interniert (Globaldetentionproject.org 2018) oder unter sklavenähnlichen Bedingungen überausgebeutet, als Reservearmee für Bau, Landwirtschaft und Service-Sektor (The Guardian 2016). Viele Geflüchtete und Wanderarbeiter_innen leben bereits in einer festungskapitalistischen Dystopie:

„Migrants fleeing war zones, seeking asylum or simply a better means of survival in the affluent West are indeed living a different history, in a different world, [...] barely surviving in the wastelands of temporary shelters no sooner established than they are bulldozed down, as experienced by those struggling to survive in the Calais Jungle“ (Segal 2017: 199).

Mit dem Begriff des Festungskapitalismus verbinde ich drei theoriepolitische Einsätze: Erstens richtet der Begriff analytische und politische Aufmerksamkeit auf den gegenwärtig eskalierten Ausbau restriktiver Migrationskontrollen und Grenzregime sowie ihre massiven Auswirkungen – ohne die Turbulenz eigensinniger Migrationspraktiken zu ignorieren. Zweitens argumentiert er, dass Grenzregime in ihrer Entstehung, Dynamik, Formen und Effekten aufs engste mit den intersektionalen Dynamiken eines globalen Kapitalismus verbunden sind – und sich angemessen nur verstehen lassen, wenn sie analytisch in diesem größeren Rahmen verortet werden. Drittens interveniert der Begriff in kapitalismus-analytische Debatten und legt dar, dass die heutige kapitalistische Formation weder angemessen begriffen noch emanzipatorisch verändert werden kann, wenn man die konstitutive Rolle übersieht, die autoritäre Grenzregime heute für ihre Regulation und Reproduktion spielen.

Der Begriff des Festungskapitalismus mag für einige Autor_innen aus der kritischen Migrationsforschung und den *critical border studies* eine Provokation darstellen – ist hier doch die Festungs-Metapher u.a. von Vertreter_innen foucault'ianischer und post-operaistischer Perspektiven heftig kritisiert worden (vgl. u.a. Favell/

Hansen 2002; Walters 2004: 240; Karakayali/Tsianos 2007: 12f.; Mezzadra/Neilson 2013: 165). Entsprechend hat meine bisherige Verwendung des Begriffs (Georgi 2017) bereits Kritik auf sich gezogen. Stephan Scheel (2018) nennt sie als Beispiel für ein Revival der Festungs-Metapher, die er als hochproblematisch empfindet: „[It] is based on a control biased analysis that overrates the coherence and efficiency of border regimes. It is also politically counterproductive because it facilitates paternalistic proxy policies and defensive antiracist politics“ (ebd.: 283). Zentrale Kritik ist also, dass die Festungs-Metapher die kämpferische *Agency* der Bewegungen der Migration unterschätze – also jene turbulenten, eigensinnigen, relativ autonomen Praktiken der Migration ignoriert, die staatliche Kontrollen ständig umgehen und überwinden. Migrant_innen würden fälschlicherweise als passive Objekte verstanden, als Opfer von Kontrollen und Empfänger_innen von Hilfe. Als Folge überschätze die Metapher die die Effektivität von Grenzregimen, die in ihrem ständigen Scheitern alles andere seien als funktionierende Festungen.

Vor dem Hintergrund solcher Kritik zielt der vorliegende Artikel darauf, einen Begriff von Festungskapitalismus zu entwickeln, der die Radikalisierung repressiver Migrationskontrollen und ihre Verbindung zu kapitalistischen Dynamiken fassbar macht und zugleich auf die ambivalenten Aspekte der Festungs-Metapher reagiert. Zu diesem Zweck gibt der zweite Abschnitt des Artikels einen Überblick zu bisherigen Verwendungen des Konzepts Festungskapitalismus sowie eng verwandter Begriffe. Der dritte Abschnitt diskutiert die Kritik an der Festungs-Metapher. Aufbauend hierauf skizziert der vierte Abschnitt eine vorläufige Definition des Begriffs und erläutert die mit verbundenen Argumente.

2. Festungskapitalismus: Bisherige Verwendung

Der Begriff des Festungskapitalismus ist bislang nur vereinzelt benutzt worden. Die anscheinend erste Verwendung findet sich bei den links- bzw. post-keynesianischen Ökonomen Hyman Minsky und Charles Whalen (1996). Sie argumentieren, dass die neoliberale Politik der 1980er und 1990er Jahre in den USA (Handel und Kapitalverkehr wurden liberalisiert, Arbeitsschutz und Umweltauflagen dereguliert, Löhne gesenkt usw.) Ähnlichkeiten mit der 'laissez-faire' Politik der Zwischenkriegszeit habe, die in die Große

Depression der 1930er Jahre mündete. Sollte eine solche Politik zu Beginn des 21. Jahrhundert erneut dominieren, sei ein festungskapitalistisches Szenario *innerhalb* der USA wahrscheinlich: „[A] hostile and uncivilized ‘fortress’ capitalism [...] – a system with declining fortunes for all but a minority who seek protection behind walled and gated communities – would be the unavoidable product of a return to *laissez-faire*.“ (Ebd.: 161) Ähnlich wie Minsky/Whalen benutzt der Journalist und Autor Christian Parenti (1999) den Begriff, um die Folgen wachsender Ungleichheit vor allem innerhalb des Globalen Nordens zu benennen. Nach Parenti bringt die neoliberale Transformation des Kapitalismus – „driving down wages, breaking unions, decimating cities in the name of austerity and profits“ (ebd.) – ökonomisch ‘überflüssige’ Bevölkerungsteile hervor, die aus Sicht herrschender Klassenfraktionen diszipliniert werden müssten, in den USA u.a. durch drakonische Haftstrafen und ein halb-privatisiertes Gefängnisssystem. Gefängnisse würden so zum Jobmotor für verarmte ländliche Regionen, in denen eine mehrheitlich *weiße* Bevölkerung willfährig und zum eigenen ökonomischen Vorteil bei der grausamen Internierung von People of Colour und Schwarzen Menschen aus den Großstädten und dem Globalen Süden kollaboriere:

„The business of disciplining the surplus populations of the post-industrial landscape becomes a way of reincorporating the enraged remnants of middle America. Small cities from Bedford Falls to Peoria must become the Vichy regimes of fortress capitalism [...]. Today, Middletown’s ‘comparative advantages’ are the fury that receding prosperity has engendered and a cruelty sufficient to process the social wreckage of capital’s great march forward.“ (Ebd.)

Im Vergleich zu Minsky/Whalen und Parenti entwirft Michael Mann (2013) aus der Perspektive der Historischen Soziologie ein eher optimistisches Szenario. Er hält es für wahrscheinlich, dass sich der globale Kapitalismus erneut stabilisiert – basierend auf einem multipolaren Staatensystem und einer schrittweisen Verbesserung der Lebensbedingungen in großen Teilen der Welt, gestützt auf niedriges aber kontinuierliches Wirtschaftswachstum (ebd.: 90f.). Wenn es allerdings den Regierungen der Welt nicht gelänge, sich auf weitreichende Maßnahmen gegen den drohenden Klimawandel zu einigen, seien ‘diverse Katastrophenszenarien’ möglich: „[O]f relatively favored states, richer ones in the North of the world, erecting great barriers of ‘fortress capitalism,’ ‘fortress

socialism,’ or ‘ecofascism’ against the rest of the world; of mass refugee starvation; of resource wars“ (ebd.: 96).

In deutscher Sprache wurde der Begriff des Festungskapitalismus bislang vor allem von Mitarbeiter_innen des Instituts für Gesellschaftsanalyse (IfG) der Rosa-Luxemburg-Stiftung verwendet. Aus neo-gramscianischer Perspektive benennen sie hiermit ein politisches Schlüsselprojekt jener rechts-nationalen Kräfte, die sich seit der Weltwirtschaftskrise von 2008 und ihrer autoritär-neoliberalen Bearbeitung in der Offensive befinden, von Ungarns *Fidesz*-Regierung über *Front National*, AfD und *Legia Nord* bis zu Donald Trump. Als Reaktion auf die ökonomischen wie politischen Krisen der neoliberalen Formation hätten diese Akteur_innen neu-rechte Hegemonieprojekte etabliert, deren zentrale Strategien darin bestehen, Wohlstand und kulturelle Dominanz ihrer sozialen Basen dadurch abzusichern oder zu (re-)etablieren, dass sie ihre Territorien immer gewaltsamer gegen Flucht und illegalisierte Migration abschotten und zugleich Ausbeutungsbedingungen, politische und soziale Rechte sowie gesellschaftliche Anerkennung im Inneren auf repressive Weise, durch Ausländerrecht und Alltagsrassismus, neu hierarchisieren. Sie zielen auf einen „sozial-nationalen und autoritären ethnorrassistischen Festungskapitalismus“ (Brie/Candeias 2016; vgl. IfG 2011: 13f., 32).

Ein weiteres Indiz dafür, dass das Konzept des Festungskapitalismus einem Bedürfnis entspricht, Tendenzen der gegenwärtigen Formation auf den Begriff zu bringen, ist die häufige Verwendung ähnlicher Begriffe, darunter „imperiale Apartheid“ bzw. „Ausgrenzungsimperialismus“ von Robert Kurz (2003: 154ff.), „Enclave Society“ von Bryan S. Turner (2007), „Gated Capitalism“ von Rainer Rilling (2014) und „Bordered Capitalism“ von Dae-oup Chang (2017). Bisher am differenziertesten hat Peter Frase, Redakteur des US-Magazins *Jacobin*, ein festungskapitalistisches Szenario zusammengefasst. Er argumentiert, dass die katastrophische Konvergenz von ökologischen Zerstörungen, ökonomischen Krisen und dem chaotischen Zerfall staatlicher Strukturen als Resultat von Krieg und endemischer Gewalt widerständige, aus Herrschaftsperspektive gefährliche Praktiken hervorbringe, auf die von machtvollen Akteur_innen festungsgleich reagiert werde:

„In the wake of colonialism and neoliberalism, the rich countries, along with the elites of the poorer ones, have facilitated a disintegration into anarchic violence, as various tribal and political factions fight

over the diminishing bounty of damaged eco-systems. Faced with this bleak reality, many of the rich – which, in global terms, includes many workers in the rich countries – have resigned themselves to barricading themselves into their fortresses, to be protected by unmanned drones and private military contractors.“ (Fraser 2016: 129)

Es sind jedoch nicht nur wissenschaftliche Texte, die die analytische Produktivität des Begriffs andeuten. Auch die große Zahl dystopischer Filme (z.B. *Elysium*, USA, 2013), TV-Serien (z.B. *3%*, Netflix, 2017ff.) und Romane (z.B. *On Such a Full Sea*, Chang-Rae Lee, 2014), die festungskapitalistische Szenarien popkulturell und literarisch umsetzen, können als Indizien gelesen werden: „[T]heir consistent portrayals of a narrow, endlessly privileged few, who live in highly policed and segregated seclusion from the poor, excluded, disdained and fear-provoking masses on the outside – always trying to break in – can indeed be presented as a mirror of how we live now.“ (Segal 2017: 198) Die prägnanteste Erläuterung lieferte bislang Thomas Konicz (2016), der die absehbare Parallelität von Räumen zerfallender und autoritärer Staatlichkeit auf eine knappe Formel brachte: „Mad Max“ plus „1984“ (ebd.: 241).

An (pop-)kulturellen Referenzen mangelt es dem Begriff Festungskapitalismus nicht. Dies allein belegt jedoch nicht seinen kritischen Charakter. In einem nächsten Schritt ist deshalb die eingangs erwähnte Kritik an der Festungs-Metapher genauer zu betrachten, die maßgeblich von Vertreter_innen des Konzepts der Autonomie der Migration geäußert wurde.

3. Autonomie der Migration und/oder Festungs-Metapher

3.1 Kritik am Begriff 'Festung Europa'

Obwohl der Begriff des Festungskapitalismus wie dargestellt bislang nur vereinzelt genutzt wurde, ist die Metapher 'Festung Europa' ab Mitte der 1990er Jahre breit verwendet worden. Linke und liberale Texte beschrieben so die zunehmend restriktive Abschottung der EU gegenüber Flucht und Migration (vgl. u.a. Saasen 1997). Nach Scheel (2018), der die Kritik an der migrationspolitischen Verwendung der Metapher rekonstruiert hat¹, lassen

¹ Ausgehend von dieser Rekonstruktion schlägt Scheel vor, das europäische Grenzregime nicht als Festung zu verstehen, sondern als einen

sich vier zentrale Kritikpunkte unterscheiden, die vor allem aus foucault'ianischen und postoperaistischen Perspektiven geäußert wurden: *Erstens* ignoriere die Metapher die Autonomie der Migration, die Grenzregime und Kontrollpraktiken vielfach umgehe und sich Rechte aneignen würde. Die Metapher überschätze deshalb die Effektivität ständig scheiternder Abschottungsversuche. In diesem Sinne kritisieren etwa Autor_innen der Transit Migration Forschungsgruppe (2007), die Metapher reduziere die Europäisierung der Migrationspolitik auf schärfere und externalisierte Kontrollen der EU-Außengrenze. Ein „derartig 'strukturalistischer' Repressions-Ansatz“ entnehme „die transnationalen Praktiken der Migration“ (Karakayali/Tsianos 2007: 12). Ähnlich argumentieren Sandro Mezzadra und Brett Neilson (2013), die Metapher fokussiere zu viel auf Kontrollen und zu wenig auf migrantische Praktiken: „[It] drives the political imagination in a too unilateral way onto mechanisms of control and domination. There is a risk of obscuring how the external borders of the European Union are challenged by migrants along the multiple geographical scales of their stretching.“ (Ebd.: 165; vgl. Scheel 2018: 271)

Zweitens ignoriere der Begriff die Produktivität von Grenzregimen, ihre Funktionen für die 'differenzielle Inklusion' bzw. abgestufte Hierarchisierung und Ausbeutung migrantischer Arbeitskräfte. Grenzen funktionierten heute nicht wie mittelalterliche Festungen, die alle Bewegung stoppen sollen, sondern wie Filter oder Firewalls, die Bewegungen selektiv erlauben: „[The] metaphor of a hermetically sealed 'Fortress Europe' is erroneous as the European Union is in fact open to strategically selected immigrants“ (van Houtum/Pijpers 2007: 292; vgl. Scheel 2018: 271f.). William Walters weist darauf hin, dass Grenzregime darauf zielten, beides

'parasitären' Apparat der Vereinnahmung migrantischer Aneignungspraktiken', ein Apparat also, der diese Praktiken als Legitimation und Triebkraft für die eigene Weiterentwicklung und Expansion nutzt (vgl. Scheel 2018: 277ff.). Obwohl Scheel hier m.E. auf eine relevante Dynamik verweist, und an anderer Stelle zahlreiche andere Logiken nennt, darunter „securitization, economization, marketization, humanitarization“ (ebd.: 282), bin ich nicht überzeugt davon, die 'parasitäre' Eigendynamik der Grenzregime analytisch derart in den Mittelpunkt zu stellen. Das Eigeninteresse von Regime-Akteuren ist, wie auch Scheel erwähnt, nur ein relevanter Strukturwiderspruch unter mehreren.

zu produzieren, Mobilität und Immobilität: „Perhaps it is not so much a question of walls vs markets and porosity but of systems that aspire, albeit frequently with mixed results, to produce and distribute both mobility and immobility.“ (Walters 2006: 152; vgl. Mezzadra/Neilson 2013: *viii*) Von einer Festung Europa zu sprechen, sei somit analytisch falsch oder mindestens einseitig. Die selektive Offenheit gegenüber ‘ökonomisch nützlicher’ Migration und die ökonomisch entscheidende Funktion der differenziellen Inklusion ‘migrantisierter’ Arbeiter_innen gerate dadurch aus dem Blick.

Drittens, so Scheel (2018), werde dem Festungsbegriff vorgeworfen, dass er eine systemische Logik und Kohärenz von Migrations- und Grenzregimen impliziere, die gar nicht existiere: „Migration policy constitutes, however, a contested policy arena in which a multiplicity of actors compete over influence, budgets and agendas.“ (Ebd.: 272) Migrationspolitik und Grenzen sollten deshalb nicht *top-down*, als festgefügte Herrschaftssysteme konzeptionalisiert werden, sondern als dynamische Regime, als „Aushandlungsräume, in denen die Widersprüche und Paradoxien dieser Institution [Grenze] ausgetragen werden.“ (Karakayali/Tsianos 2007: 13; vgl. Mezzadra/Neilson 2013: 177ff.) Das Bild einer Festung, einer zinnenbewehrten Burg auf dem Hügel, sei zu statisch und unbeweglich, um solche Dynamiken zu fassen.

Viertens schließlich sei die Festungs-Metapher nicht nur analytisch fehlgehend, sondern politisch kontraproduktiv, geradezu reaktionär. Sie erzeuge, so Scheel mit Verweis auf Mezzadra, ein hochproblematisches Akteur_innenpanorama: ‘Schwache Migrant_innen’, die Hilfe bedürften, ‘böse Grenzwatcher’ als Protagonist_innen der Festung, humanitäre Helfer_innen als die ‘good guys’ sowie ‘heroische Antira-Aktivist_innen’ im Kampf gegen die allmächtige Grenze (Scheel 2018: 272). „In this way the imagination of the European border regime as a well-guarded fortress facilitates paternalistic proxy policies as pursued by many humanitarian organisations as well as some antiracist groups“ (ebd.). Schlimmer noch, die durch die Festungs-Metapher erzeugte politische Imagination führe zu ‘defensiven, reformistischen und reaktiven’ (ebd.: 273) Kampagnen und Forderungen: „[T]hey appeal to governments on moral grounds to attenuate the restrictive effects of allegedly omnipotent border regimes.“ (Ebd.)

3.2 Stärken und Probleme des Festungsbegriffs

Die ersten beiden von Scheel genannten Kritikpunkte weisen meines Erachtens auf reale Lücken hin, auf die es konzeptionell zu reagieren gilt. Kritikpunkt 3 und Kritikpunkt 4 halte ich für weniger überzeugend.

Zunächst ist es sicher richtig, dass eine isolierte Verwendung des Festungsbegriffs fehlgeht. Die Metapher ist keine Master-Kategorie kritischer Grenzregimeforschung. Sie kann weder die eigensinnigen, kämpferischen Escape-Praktiken der Migration fassen (Kritikpunkt 1), noch die Funktionalität von Grenzregimen für eine abgestufte Entrechtung und hierarchisierte Ausbeutung ‘migrantisierter’ Arbeitskräfte (Kritikpunkt 2). Die Konsequenz hieraus sollte jedoch nicht sein, die Metapher aufzugeben. Ein einzelnes Wort wird nie in der Lage sein, alle Aspekte komplexer sozialer Realitäten auf den Begriff zu bringen. Stattdessen sollte die Metapher in einer spezifischen Weise verstanden und im Zusammenhang mit anderen kritischen Begriffen benutzt werden. Auch Scheel (2018: 283) argumentiert mit Verweis auf William Walters, dass für die kritische Analyse von Grenzen eine Vielzahl von Begriffen nötig ist: „If borders are multiplicities then we need a plurality of concepts to think their different dimensions and changing functions.“ (Walters 2006: 145)

Tatsächlich weisen mehrere Kritiker_innen des Festungsbegriff auch auf dessen Stärken hin. So argumentieren Mezzadra und Neilson (2013), Grenzen seien „zugleich Räume der Kontrolle *und* Räume des Exzesses, zugleich Orte der Restriktion von Mobilität *und* Orte des Kampfes“ (ebd.: 183, Übersetz. & Hervorh. F.G.). In diesem Spannungsfeld pointiert der Festungsbegriff den Aspekt der Kontrolle und Restriktion. Wenn also Grenzregime beide Aspekte umfassen (und mehr), die Eigensinnigkeit von Escape-Praktiken *und* ihr repressives Management, die Autonomie der Migration *und* die Heteronomie von Grenzen, dann kann es nicht die Lösung sein, den analytischen Blick allein auf die Turbulenz migrantischer Praktiken zu lenken, indem kontroll-fokussierte Begriffe, wie der der Festung, aus dem analytischen Vokabular gestrichen werden. Genau dies, ein einseitiger Fokus auf erfolgreiche Praktiken der Migration unter Absehung von Elend, Zwang und durchaus effektiven Kontrollen bezeichnete der Aktivist Sunny Omwonyeke bereits 2004 als „Ausdruck der Lausigkeit der europäischen Linken“, die „das Leben von MigrantInnen und Flüchtlingen [...] romantisieren“ (Alabi et al. 2004). Dem stellte

er die Forderung entgegen, die „Linke in Europa sollte wirklich mal über ihren Tellerrand hinausschauen und zur Kenntnis nehmen, was im Leben der Menschen, die in der so genannten Dritten Welt leben, tatsächlich passiert.“ (Ebd.; vgl. Lang 2017; Bendix 2018)

Analytisch fehlgehend ist auch das Argument (Kritikpunkt 3), der Festungsbegriff impliziere eine Kohärenz oder systemische Logik von Migrationspolitiken und Grenzkontrollen, die gar nicht existiere (vgl. Karakayali/Tsianos 2007: 14; Hess/Tsianos 2010: 253). Richtig hieran ist, dass die Begriffe Festung Europa oder Festungskapitalismus nicht als starre Herrschaftssysteme verstanden werden dürfen. Stattdessen bezeichnen sie politische Projekte in bzw. spezifische Formationen von Migrations- und Grenzregimen. In anderen Worten: Die Festungs-Metapher kann und sollte mit einem kritischen Regimebegriff kombiniert werden. Hinter der Klage, die Festungs-Metapher impliziere eine nicht-existierende Kohärenz, steckt jedoch mehr. Die hier aufscheinende Überzeugung, strukturelle Bedingungen und systemische Dynamiken seien für die Dynamik von Grenzregime ohne große Relevanz, ist m.E. ein post-strukturalistischer Reflex, der aus der Dominanz solcher Ansätze in der kritischen Migrations- und Grenzforschung entsteht.² Diese haben den Versuch einer gesellschaftstheoretischen Einordnung von Grenzen tendenziell aufgegeben. Stattdessen zelebrieren viele ihrer Texte die Turbulenz und Kontingenz von Migration und ‚Mobilitäten‘ und betonen bis zum Überdruß, wie enorm fluide, vielschichtig, instabil, widersprüchlich, relational, überkomplex usw. Migrations- und Grenzregime seien. Analytische Versuche, Grenzregime in den „gesellschaftlichen Gesamtprozess“ (Adorno 1997: 183) einzuordnen, halten sie für unnötig oder unmöglich und möchten sie tendenziell durch situative Analysen von institutionellen, diskursiven oder performativen Mikropraktiken eines Doing Border ersetzen (siehe hierzu Georgi 2016: 185ff.). Im Gegensatz zu diesem Desinteresse an der Relevanz struktureller

2 Vergleiche etwa den Anspruch der ethnographischen Grenzregimeanalyse „die Dichotomie von Struktur und Handlung zugunsten einer detaillierten und daher praxeografisch zu erbringenden Analyse von Aushandlungsprozessen aufzulösen, um die ‚transversalen, mikrosozialen und ‚porösen‘ Praktiken der Migration genauso in den Blick zu bekommen wie die Produktivität des Regierens der Migration“, (Hess/Kasperek/Schwertl 2018: 271).

Bedingungen weisen selbst kritische Autor_innen wie Mezzadra/Neilson (2013), die den Festungsbegriff skeptisch sehen, darauf hin, dass Grenzregime durch spezifische Logiken und eine entsprechende Kohärenz charakterisiert sein können. Diese seien lediglich nicht gegeben, sondern das Resultat von Kämpfen: „[T]he unity of the border regime is not a given a priori. Rather, such unity emerges through the ability to react effectively to questions and problems raised by dynamic processes“ (ebd.: 179).

Viertens schließlich ist die Behauptung, der Festungsbegriff sei politisch kontraproduktiv und führe notwendig zu einer reformistischen und paternalistischen politischen Praxis, m.E. wenig überzeugend (Kritikpunkt 4). Stattdessen kommt es darauf an, wie der Begriff gefüllt und mit welchen anderen Begriffen er gemeinsam verwendet wird. Auch Mezzadra und Neilson (2013) betonen seine politischen Stärken: „The notion of Fortress Europe [...] has played an important role in drawing attention to the warlike operations against migrants along the external borders of the European Union.“ (Ebd.: 165) Gerade die These von Scheel (2018: 273), der Begriff Festung Europa führe zu ‚reformistischen‘ Strategien überrascht. Tatsächlich wurde und wird der Begriff oft von Aktivist_innen verwendet, die alles andere als reformistisch sind. Gegenwärtig richtet sich etwa die *Nationalismus ist keine Alternative*-Kampagne des linksradikalen Ums Ganze-Netzwerks „gegen die Festung Europa und ihre Fans“ (NIKA 2018).

4. Festungskapitalismus als kritischer Begriff

Vor dem Hintergrund der bisherigen Reflexion kann der Begriff Festungskapitalismus vorläufig definiert werden: Festungskapitalismus beschreibt ein politisches Projekt und eine globale Formation des 21. Jahrhunderts, in der restriktiv-gewaltvolle Migrations- und Grenzregime darauf zielen, den strukturellen Widerspruch zwischen den negativen Folgen einer kapitalistischen Überakkumulations- und Vielfachkrise einerseits und der Eigensinnigkeit und relationalen Autonomie von Migration andererseits zu *regulieren*. Dies geschieht, indem Rechte auf Mobilität und soziale und politische Teilhabe u.a. durch Grenz- und Migrationskontrollen, Ausländerrecht und Alltagsrassismus repressiv hierarchisiert werden, mit dem Ziel, eine globale Akkumulations- und Regulationsweise zu verteidigen bzw. zu (re-)etablieren, die die Privilegien und

die kulturelle Dominanz ethno-rassistisch selektiver Klassenfraktionen garantiert.

Zunächst basiert der hier formulierte Begriff auf einem regulationstheoretischen Verständnis von Migrations- und Grenzregimen (vgl. Georgi 2016: 188f.). Dieses geht von der Einsicht aus, dass aus kapitalistischen Strukturwidersprüchen *und weiteren Dynamiken* 'migrationsbezogene' Probleme, Konflikte und Krisen hervorgehen, die die Reproduktion kapitalistischer Verhältnisse tendenziell untergraben und die nur dann nicht zu einem Zusammenbruch dieser Verhältnisse führen, wenn sie im Rahmen von Migrations- und Grenzregimen erfolgreich reguliert werden, d.h. in Prozesse überführt, die eine Fortsetzung kapitalistischer Reproduktion ermöglichen. Der Strukturwiderspruch, den rechts-autoritäre Kräfte heute mit Projekten des Festungskapitalismus zu regulieren versuchen, besteht auf der einen Seite aus den negativen Folgen einer globalen Überakkumulations- und Vielfachkrise, die sich in Anlehnung an Parenti (2012) als katastrophische Konvergenz beschreiben lässt, eine Situation, in der die Lebensbedingungen eines Großteils der Menschheit negativ bestimmt werden durch ökologische Zerstörung und Klimawandel, ökonomische Krisen und Armut sowie die daraus entstehende gewaltsamen Konflikte, (Bürger-)Kriege und Situationen endemischer Gewalt. Die andere Seite des Widerspruchs wird konstituiert durch die grundlegende Eigensinnigkeit von Menschen, durch ihre Fähigkeit, ihre eigene Geschichte selbst zu machen. Menschen unterwerfen sich den Folgen der kapitalistischen Vielfachkrise nicht passiv. Stattdessen leisten sie auf vielfältige Art Widerstand bzw. versuchen, das eigene Leben und das ihrer Familien und Communities auf Arten zu reproduzieren, die den Interessen herrschender Gruppen zuwiderlaufen können. Dazu gehören die Exit- oder Escape-Strategien von Flucht und Migration, die Voice-Optionen von Protest, Streiks und Rebellion sowie illegalisierte Aneignungs- und Survival-Strategien wie Besetzungen, Diebstahl und 'organisierte Kriminalität'.

In dieser Situation zielen festungskapitalistische Strategien der Regulation nicht länger darauf, die Lebensbedingungen breiter Massen zu verbessern, um Rebellion, Flucht und 'Kriminalität' im Entstehen zu verhindern. Festungskapitalismus ist das Resultat historisch gescheiterter Regulation und fokussiert auf die Repression und Gewalt eines 'globalen Polizeistaats' (Robinson 2018) sowie auf die Abschottung herrschender und privilegierter (Klassen-)Frakti-

onen gegenüber subalternen und abgestuft entrechteten Gruppen. In vielen Ländern des Globalen Südens haben herrschende Klassenfraktionen alle substantiellen Versuche, die Lebensbedingungen der breiten Mehrheit nachhaltig zu verbessern, aufgegeben. Stattdessen schotteten sie sich in 'Gated Communities' von dieser Mehrheit ab (vgl. The Guardian 2014). Festungskapitalismus beschreibt somit nicht allein ein Verhältnis von globalen Norden und Süden, sondern auch eine Strategie innerhalb nationalstaatlicher Räume.

Abschließend lassen sich die drei theoriepolitischen Einsätze des Begriffs Festungskapitalismus erläutern. *Erstens* liegt ihm die These zugrunde, dass sich in den Migrations- und Grenzregimen des Globalen Nordens seit Mitte der 2010er Jahre ein neues Niveau gewaltvoller, festungsgleicher Kontroll- und Hierarchisierungsprojekte durchsetzt und dass diese neue Phase begrifflich gefasst werden muss. Verbunden hiermit ist die Annahme, dass es theoriepolitisch fehlgeht, die Erfolge einer Autonomie der Migration forschungsstrategisch überzubetonen. Stattdessen ist es für eine Überwindung der in Grenzregimen (re-)produzierten Herrschaftsverhältnisse und des aus ihnen entstehenden Leids nötig, diese in ihrer tatsächlichen Komplexität zu analysieren. Aus einer kritisch-materialistischen Perspektive sind Migrations- und Grenzregime durch die turbulente Eigensinnigkeit und relationale Autonomie einer *Vielzahl* gesellschaftlicher Kräfte gekennzeichnet, darunter u.a. Bewegungen der Migration, links-solidarische Akteur_innen, verschiedene Kapitalfraktionen, selbstinteressierte Staatsapparate sowie national-sozial und rassistisch privilegierte Gruppen. Zudem zeichnen sich Migrationsregime durch die Heteronomie überaus folgenreicher, oft erschreckend effektiver Kontrollen, Grenzen und Hierarchisierungen aus. Innerhalb dieser Spannungsverhältnisse betont der Begriff des Festungskapitalismus den Aspekt der Kontrolle – *ohne* damit die Relevanz anderer Aspekte, die durch andere Begriffe zu fassen sind, zu leugnen.

Zweitens impliziert der Begriff, dass Migrations- und Grenzregime in ihrer Entstehung, Dynamik, Form und Wirkung auf engste mit den Strukturwidersprüchen und sozialen Kämpfen eines intersektionalen Kapitalismus verbunden sind. Sie können angemessen nur verstanden werden, wenn kritische Migrations- und Grenzforschungen ihren Blick über den Tellerrand isolierter Mikro- und Mesoanalysen weiten und die breiteren Dynamiken der historischen Formationen einbeziehen, in denen diese Regime verortet sind. Kritische Migrations- und Grenzforschung sollte sich

also weiterentwickeln, weg von immanenten und isolierten Analysen bestimmter Regime, hin zu Untersuchungen der festungskapitalistischen Formation insgesamt. Der Begriff nimmt so die jüngst an die kritische Migrations- und Grenzforschung gerichteten Forderungen auf, diese solle „Den globalen Süden mitdenken!“ (Lang 2017) und die Analysen von Refugee-Aktivist_innen und migrantischen Selbstorganisationen einzubeziehen (Bendix 2018). Entscheidend ist, dass eine solche Art von Analysen klarmacht, dass es um die Aufhebung von globalen (Re-)Produktionsverhältnissen geht, die einerseits notwendig Situationen hervorbringen, in denen große Zahlen von Menschen zu Flucht und Migration gezwungen sind, und andererseits chauvinistische Bemühungen, diese Mobilität zu bekämpfen, mehr als wahrscheinlich machen. Festungskapitalismus impliziert eine Politik globaler Bewegungsfreiheit, die das Recht zu gehen genauso umfasst, wie das Recht zu bleiben, die reale, materielle Möglichkeit, nicht weggehen zu müssen.

Drittens charakterisiert der Begriff den globalen Kapitalismus insgesamt. Er argumentiert, dass restriktive Kontroll- und Abschottungsregime heute zu einem zentralen Regulations-Vehikel geworden sind, mit dem rechts-konservative Kräfte die Folgen einer kapitalistischen Vielfachkrise und mit ihr verbundener sozialer (Klassen-) Konflikte autoritär (und potenziell faschistisch) bearbeiten, mit dem Ziel, eine kapitalistische Formation zu (re-)etablieren, die eigene rassistische und klassenbasierte Privilegien gewaltsam absichert. Der Begriff des Festungskapitalismus ist somit auf Konzepte wie imperiale Lebensweise (Brand/Wissen 2017) und Externalisierungsgesellschaft (Lessenich 2016) bezogen. Mit ihnen teilt er das Anliegen, emanzipatorische Kämpfe und Strategien auf eine globale und transnationale Analyse von sozialen (Klassen-)Verhältnissen zu stützen. Er fokussiert hierbei auf die migrations- und grenzpolitischen Implikationen einer imperialen Produktions- und Lebensweise. Politisch entscheidend ist, dass eine solche Art von Analyse den Rationalisierungen ‘national-sozialer Hegemonieprojekte’ entgegensteht, die behaupten, um mehr soziale Gerechtigkeit zu erreichen, sei es alternativlos, auf nationale Wohlfahrtsstaaten zu setzen, die durch restriktive Migrationspolitiken abgesichert werden müssten (vgl. Georgi 2018).

Aus zeithistorischer Perspektive ist mit dem Begriff des Festungskapitalismus schließlich die These verbunden, dass das bislang hegemoniale Projekt eines neoliberalen Migrationsmanagements nach dem Sommer der Migration 2015 und dem darauf folgenden

rechts-konservativen Backlash in eine tiefe Krise geraten ist (vgl. Georgi 2016: 191f.). Im Kontext der (Wahl-)Erfolge der globalen Rechten sowie der zunehmend national-sozialen Ausrichtung relevanter Teile der globalen Linken, scheint der Übergang zu einem voll ausgebildeten, aber turbulenten Festungskapitalismus wahrscheinlicher als je zuvor.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1997): Anmerkungen zum sozialen Konflikt heute [1968], in: Gesammelte Schriften. Frankfurt a.M., 177-195.
- Alabi, Ade/Omwenyeke, Sunny/Pech, Martina/Samsa, Gregor (2004): Keine Romantisierung, bitte. ‘Autonomie der Migration’ im Streitgespräch, in: <http://www.thecaravan.org/node/19> [15.6.2018].
- Bendix, Daniel (2018): Der globale Süden ist hier! Wie Refugee-Aktivismus den Zusammenhang von Flucht und ‘Entwicklung’ aufzeigt, in: *movements* 4(1), 157-165.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus, München.
- Brie, Michael/Candeias, Mario (2016): Rückkehr der Hoffnung. Für eine offensive Doppelstrategie, in: *LuXemburg Online* November 2016, <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/rueckkehr-der-hoffnung-fuer-eine-offensive-doppelstrategie/> [28.5.2018].
- Chang, Dae-oup (2017): Subversive Migration, Citizenship from below and Democracy against Bordered Capitalism, in: Ishikura, Masao/Jeong, Seongin/Li, Minqi (Hg.): *Return of Marxian macro-dynamics in East Asia*. Bingley, U.K.: 253-283.
- Cooke, Jennifer G./Toucas, Boris (2017): Understanding the G5 Sahel Joint Force: Fighting Terror, Building Regional Security? November 15, 2017, in: <https://www.csis.org/analysis/understanding-g5-sahel-joint-force-fighting-terror-building-regional-security> [5.9.2018].
- Favell, Adrian/Hansen, Randall (2002): Markets against politics: Migration, EU enlargement and the idea of Europe, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 28(4), 581-601.
- Frase, Peter (2016): *Four Futures. Life After Capitalism*, London/New York.
- Georgi, Fabian (2016): Widersprüche im Sommer der Migration. Ansätze einer materialistischen Grenzregimeanalyse, in: *Prokla* Nr. 183, 46(2): 183-203.
- (2017): Autoritärer Festungskapitalismus. Fünf Thesen zur Migrationspolitik in Europa und den USA, in: *Prager Frühling* 27, April 2017, <https://www.prager-fruehling-magazin.de/de/article/1343.autorit%C3%A4rer-festungskapitalismus.html> [25.4.2018].

- (2018): Marx hätte das nicht gefallen. Kritik eines Thesenpapiers, das (k)eine 'linke Einwanderungspolitik' entwirft, in: LuXemburg Online, Mai 2018, <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/marx-haette-das-nicht-gefallen/> [15.06.2018]
- Globaldetentionproject.org (2018): European Union. Organization & Alliances Countries Grid, <https://www.globaldetentionproject.org/organisations-alliances/european-union-eu> [6.6.2018].
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Schwertl, Maria (2018): Regime ist nicht Regime ist nicht Regime. Zum theoriepolitischen Einsatz der ethnografischen (Grenz-)Regimeanalyse, in: Pott, Andreas/Rass, Christoph/Wolff, Frank (Hg.): Was ist ein Migrationsregime? What Is a Migration Regime? Wiesbaden, 257-283.
- IfG (2011): Organische Krise des Finanzmarktkapitalismus: Szenarien, Konflikte, konkurrierende Projekte. Thesen, August 2011, in: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/rls_papers/Papers_Organische_Krise_web.pdf [28.5.2018].
- Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (2007): Movements that matter. Eine Einleitung, in: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, Bielefeld, 7-17.
- Konicz. Thomas (2016): Kapitalkollaps. Die finale Krise der Weltwirtschaft, Hamburg.
- Kurz, Robert (2003): Weltordnungskrieg. Das Ende der Souveränität und die Wandlungen des Imperialismus im Zeitalter der Globalisierung, Bad Honnef.
- Lang, Miriam (2017): Den globalen Süden mitdenken! Was Migration mit imperialer Lebensweise, Degrowth und neuem Internationalismus zu tun hat, in: movements 3(1), 179-190.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, München.
- Mann, Michael (2013): 'The End may be Nigh, but for Whom?', in: Immanuel Wallerstein, Randall Collins, Michael Mann, Georgi Derluguian, Craig Calhoun: Does capitalism have a future?, Oxford/New York, 71-97.
- Mezzadra, Sandro, Neilson, Brett (2013): Border as Method, or, the Multiplication of Labor, Durham.
- Minsky, Hyman P./Whalen, Charles J. (1996): Economic Insecurity and the Institutional Prerequisites for Successful Capitalism, in: Journal of Post Keynesian Economics 19(2), 155-170.
- Netzpolitik.org (2017): Auswärtiges Amt: Bericht zu 'KZ-ähnlichen Zuständen' in libyschen Lagern bleibt geheim. 09.10.2017, in: <https://netzpolitik.org/2017/auswaertiges-amt-bericht-zu-kz-aehnlichen-zu-staenden-in-libyschen-lagern-bleibt-geheim/> [28.5.2018].

- NIKA (2018): Nationalismus ist keine Alternative. Bundesweite Kampagne gegen die Festung Europa und ihre Fans, in: <https://nationalismu-sistkeinealternative.net/> [28.5.2018].
- Papadopoulos, Dimitris/Stephenson, Niamh/Tsianos, Vassilis (2008): Escape Routes. Control and Subversion in the 21st Century, London.
- Parenti, Christian (1999): Bring Us Your Chained and Huddled Masses, in: The Baffler 12/March 1999, <https://thebaffler.com/salvos/bring-us-your-chained-and-huddled-masses> [28.5.2018].
- (2012): Tropic of Chaos. Climate Change and the New Geography of Violence, New York.
- Rilling, Rainer (2014): Pikettys big Data, in: LuXemburg 2/2014, 126-131.
- Robinson, William I. (2018): The next economic crisis: digital capitalism and global police state, in: Race & Class, May 2018.
- Saasen, Saskia (1997): Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa, Frankfurt a.M.
- Scheel, Stephan (2018): Recuperation through Crisis Talk. Apprehending the European Border Regime as a Parasitic Apparatus of Capture, in: South Atlantic Quarterly 117(2): 267-289.
- Segal, Lynne (2017): Radical Happiness. Moments of Collective Joy, London/New York.
- The Guardian (2014): „For your protection“: gated cities around the world – in pictures, 5.5.2014, in: <https://www.theguardian.com/cities/gallery/2014/may/05/for-your-protection-gated-cities-around-the-world-in-pictures> [29.5.2018].
- (2016): 'Ours are the hands and faces of slavery': the exploitation of migrants in Sicily, 25.11.2016, in: <https://www.theguardian.com/global-development/2016/nov/24/hands-faces-slavery-exploitation-sicily-migrant-community> [15.6.2018].
- The Intercept (2017): Europe's Plan to Close Its Sea Borders Relies on Libya's Coast Guard Doing Its Dirty Work, Abusing Migrants. November 25 2017, in: <https://theintercept.com/2017/11/25/libya-coast-guard-europe-refugees/> [28.5.2018].
- Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.) (2007): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, Bielefeld.
- Turner, Bryan S. (2007): The Enclave Society: Towards a Sociology of Im-mobility, in: European Journal of Social Theory 10(2), 287-304.
- van Houtum, Henk/Pijpers, Roos (2007): The European Union as a Gated Community: The Two-faced Border and Immigration Regime of the EU, in: Antipode 39(2), 291-309.
- Walters, William (2004): Secure Borders, Safe haven, Domopolitics, in: Citizenship Studies 8(3), 237-260.
- (2006): Rethinking Borders Beyond the State, in: Comparative European Politics 4(2-3), 141-159.